

Wohnungslose von der Straße lesen.
3,40 Euro, davon 1,70 Euro für den/die VerkäuferIn

soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur/fiftyfifty.de

**DIE
TOTEN
HOSEN**

Kleines Poster in
Heftmitte



KUDDEL, Gitarrist der Toten Hosen, im Interview

Zusätzlich unser **ObdachLOS** kaufen und signierte Dreifach-Vinyl der **TOTEN HOSEN** gewinnen. Plus viele Aufkleber der Band.

fiftyfifty
3,40€
1,70 € für die
Verkäufer*innen

**JEDES
2. LOS** gewinnt
JETZT helfen, online lesen und gewinnen!

ObdachLOS
inkl. fiftyfifty online b
30.06.20

HAUPTGEWINN:
Die Toten Hosen Dreifach-
Vinyl „Trink aus, wir müssen
gehen!“ inkl. Bonusalbum
„Alles muss raus!“
UND viele Kleingewinne

Von der
gesamten Band
handsigniert!

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Dr. Hans Peter Heinrich, *fiftyfifty*-Redakteur mit Schwerpunkt Politik, Internationales. Foto: Peter Lauer

einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig, vierundzwanzig - 4 Sekunden, dann hat der reichste Mann der Welt, Elon Musk, so viel verdient wie ein Durchschnittsmensch in einem Jahr. Die 172 deutschen Milliardär:innen müssen da schon härter ran: „Sie verdienen durchschnittlich 6000 Dollar während eines 20-minütigen Powernaps (Nickerchens) und 145000 Dollar während eines achtstündigen Schlafs“, rechnet die Hilfsorganisation Oxfam vor. Eine Erhöhung der Abgaben in Form einer Reichensteuer haben sie aktuell nicht zu befürchten. Andererseits werden immer wieder Forderungen laut, den Erlös aus gesammelten Pfandflaschen, mit dem Bedürftige versuchen, ihre finanzielle Notlage um ein paar Euro aufzubessern, auf das Bürgergeld anzurechnen.

Extrembeispiele, zugegeben. Aber wohin entwickelt sich unsere Gesellschaft, in der mittlerweile rund drei Millionen Kinder und Jugendliche so gut wie perspektivlos in Armut aufwachsen müssen? Der soziale Kahlschlag geht unvermindert weiter. Der Paritätische Gesamtverband hat jüngst noch das hinter verschlossenen Türen erarbeitete Dokument einer Arbeitsgruppe von Vertreter:innen des Bundes, der Länder und kommunalen Spitzenverbänden veröffentlicht, das drastische Kürzungsvorschläge bei Leistungen für Kinder, Jugendliche und Menschen mit Behinderungen formuliert.

Jenen, die durch alle sozialen Netze gefallen sind, den Wohnungs- und Obdachlosen, steht seit nunmehr gut 30 Jahren *fiftyfifty* mit verschiedenen Hilfsprojekten zur Seite. Herzstück unserer Arbeit ist das Magazin, das Sie soeben in den Händen halten. Wie schon berichtet, ist seine Existenz aufgrund der drastisch sinkenden Verkaufsauflage bedroht und damit auch die Möglichkeit für die Ärmsten unserer Gesellschaft, durch den Verkauf des Straßenmagazins etwas Geld hinzu zu verdienen, ohne zu betteln, und ihrem Tag Struktur zu geben. Bitte sehen Sie es uns nach, wenn wir Sie deshalb immer wieder um Mithilfe ersuchen müssen. Sei es durch den (evtl. sogar mehrfachen) Kauf unseres Straßenmagazins, sei es durch Spenden. Bitte bleiben Sie uns gewogen!

Ihr

Hans Peter Heinrich



fiftyfifty stärken!
Auf der Straße kaufen
UND digital abonnieren

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben.

Unser Spenden-Konto lautet:
ASPHALT, Verein zur Förderung obdachloser und armer Menschen,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF

**gute
nacht
bus**



mobile hilfe
für obdachlose
menschen



Der gutenachtbus ist ganzjährig im Einsatz und erreicht jede Nacht durchschnittlich insgesamt 100–130 obdachlose Gäste

Bitte unterstützen Sie dieses wichtige Projekt von vision:teilen.org und fiftyfifty.de

Thema:
Obdachlosigkeit
Philosophisches Café
zakk Düsseldorf
18.06.

Obdachlosigkeit abschaffen

Von Hubert Ostendorf,
Gründer und Geschäftsführer von *fiftyfifty*



Deutschland ist eine Nation mit enormem Wohlstand und zugleich extremer Ungerechtigkeit. Laut Oxfam besitzen nur 36 Milliardäre zusammen mit umgerechnet 297 Milliarden US-Dollar so viel, wie die gesamte ärmere Hälfte der Bevölkerung in unserem Land. Die Allerärmsten der ärmeren Hälfte schlafen unter Brücken, auf Parkbänken, in Bahnhöfen oder in Notunterkünften. Obdachlosigkeit ist längst kein Randphänomen mehr, sondern immer sichtbarer werdender Ausdruck einer moralischen Bankrotterklärung, ein Zeichen dafür, dass Menschen skrupellos und brutal im Elend zurückgelassen werden. Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: Mehr als eine Million Wohnungslose, Zehntausende, die ohne jede Unterkunft auf der Straße leben. Über dreizehn Millionen Armutsgefährdete, besonders Kinder: Rund jedes siebte Kind wächst in Deutschland in Armut oder unter Armutsrisiko auf. Kinder, die beengt wohnen, deren Eltern ständig Angst vor der nächsten Mieterhöhung haben, Familien, die jeden Monat rechnen müssen, ob das Geld für Lebensmittel, Strom und Schul-

material reicht - in Zeiten kriegsbedingter Inflation allemal.

Wer arm ist, gilt schnell als selbst schuldig, als faul, ungebildet, verantwortungslos. Doch diese Erzählung dient vor allem dazu, die gesellschaftlichen Ursachen zu verdecken. Armut ist nämlich kein persönlicher Fehler. Sie entsteht in gesellschaftlichen Strukturen, die Menschen ständig danach bewertet, wie produktiv sie sind, wie leistungsfähig, wie profitabel ihre Arbeit ist. Wer krank wird, wer seine Arbeit verliert, wer diskriminiert wird oder aus anderen Gründen nicht passt, gerät schnell an den Rand: Menschen mit Migrationsgeschichte, Alleinerziehende, Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen, von Rassismus Betroffene. Allzu oft wird in politischen Debatten und im Netz suggeriert, die Armen lebten auf Kosten anderer. Diese Logik spaltet die Gesellschaft in angeblich Leistungsfähige und „Nutzlose“ - was für eine entwertende Vokabel. Eine demokratische und solidarische Gesellschaft darf diese Spaltung niemals akzeptieren und sollte deshalb Obdachlosigkeit nicht isoliert bekämpfen. Wer sie abschaffen will, muss Armut insgesamt überwinden, Flag-

ge zeigen gegen Ausgrenzung. Es reicht nicht, mehr Notunterkünfte zu bauen oder kurzfristige Hilfsprogramme aufzulegen. Entscheidend ist eine Gesellschaft, die den Zugang zu grundlegenden Lebensbedingungen dauerhaft garantiert: bezahlbares Wohnen, soziale Sicherheit, Bildung, Gesundheitsversorgung, reale Chancen auf gerechte Teilhabe und ein gerechtes Fiskalsystem, das die Reichen angemessen in die Verantwortung nimmt. Letztlich geht es um die fundamentale Frage: Welche Vorstellung vom Wert des Menschen prägt unsere Gesellschaft? Zählt wirklich nur, wie viel jemand leistet oder wie effizient er oder sie funktioniert? Nein! Eine solidarische Gesellschaft muss anerkennen, dass Würde und Teilhabe letztlich nicht verdient werden können. Sie stehen jedem Menschen unabdingbar zu - das ist eine der grundlegenden Ideen unseres Grundgesetzes.

Zumal eine Welt ohne Armut und Obdachlosigkeit keine unrealistische Fantasie sein muss. Wir bei *fiftyfifty* zeigen, dass innovative Konzepte wie etwa „Housing First“, also Wohnungen für Obdachlose, tatsächlich den fortwährenden Skandal der kras-

sesten Armut überwinden können, wenn der politische Wille vorhanden ist. Eine Regierung, die Milliarden in Infrastruktur und Aufrüstung investieren kann und die Milliarden an Steuerschlupflöchern akzeptiert, hat definitiv die Möglichkeit, ja, geradezu die ethische Verpflichtung, allen Menschen ein sicheres Zuhause zu garantieren. Sie kann bezahlbaren Wohnraum schaffen, soziale Sicherungssysteme stärken und Armut entschlossen bekämpfen. Denn Gerechtigkeit und Wohlergehen stehen allen zu, und Wohnen ist ein Menschenrecht. **ff**

Das Philosophische Café

... lädt einmal im Monat zum Philosophieren ins Düsseldorfer Kulturzentrum zakk ein. Alle sind willkommen, egal wie alt sie sich fühlen oder welche Schule sie besucht haben. Zu Gast ist diesmal *fiftyfifty*. Moderiert wird das Philosophische Café von dem Düsseldorfer Philosophen **Jost Guido Freese**. Er ist der Überzeugung, dass Philosophieren niederschwellig sein muss und darum an öffentliche Orte gehört. Neugierig? Dann: herzlich willkommen.

Foto: Am Facut

Das Gastro-Team mit Projektleiter **Dennis Nikolay** (erste Reihe vierter von li.) und Sterneköchin **Agata Reul** (dritte von li.). Foto: Hubert Ostendorf



Das Selbstwert-Gefühl

Wie Obdachlose durch **Housing First** nicht nur von der Straße, sondern auch wieder in Arbeit kommen. *fiftyfifty*-Verkäufer*innen haben unter Anleitung der Spitzenköchin **Agata Reul** die Kantine des NRW-Ministeriums für Arbeit übernommen – ein einzigartiges Projekt.

Der Mann grinst und hält einen Teller in die Kamera. Auf dem Teller sind Pasta, wahlweise mit Lachs oder Garnelen und Puttanesca-Sauce. Mit ihm grinsen auch noch viele der über hundert anderen Besucher*innen der Kantine im Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW an diesem Tag. Der Mann heißt Karl-Josef Laumann und ist Sozialminister. Er ist extra zu einer ungewöhnlichen Pressekonferenz in seine zuvor verwaiste Kantine gekommen. Denn längere Zeit gab es für die Angestellten im Haus kein Mittagsangebot mehr. Der ehemalige Pächter hatte den Betrieb aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt.

Die neuen „Pächter“ sind eher ungewöhnlich, genau wie ihre Geschichten. Es sind ehemalige Obdachlose, die nach Jahren auf der Straße an zwei Tagen in der Woche für das leibliche Wohl sorgen. Die meisten von ihnen waren drogenabhängig oder alkoholkrank und auch schon im Gefängnis. Mit dem ersten Kamerteam komme ich bei Otto vorbei, der sehr konzentriert Gemüse schneidet. Otto war fast 30 Jahre auf der Straße, ein Überlebenskünstler. Heute kann er nicht mehr so lange im Freien verbringen, durch die vielen Winter auf der Straße läuft seine Haut blau an. Er lächelt mir zu. Rüdiger haben wir vor einigen Jahren vom Rathausplatz aufgesammelt. Es saß da, mitten im Winter auf einer Decke, zwei Flaschen Wodka am Tag hat er getrunken. Rüdiger kommt frisch aus der Entgiftung. Der Alkohol hatte ihn in den letzten Monaten

wieder eingeholt. Es war hart für ihn, einzugestehen, dass er wieder Hilfe braucht, um mit dem Trinken aufzuhören. Ich habe ihn in seiner Wohnung besucht und lange auf ihn eingeredet, dass er in die Klinik muss. Nach dem Fallen gibt es ein Aufstehen. Es ist das einzige Versprechen, dass wir Leuten abnehmen, wenn wir ihnen den Schlüssel für ihre ersten Wohnung nach Jahren auf der Straße in die Hand drücken. Rüdiger ist besonders stolz an diesem Tag, dass er dabei ist. Überhaupt herrscht bei dieser Küchencrew eine ganz besondere Atmosphäre. Das liegt sicherlich auch daran, dass sie prominente Unterstützung haben. Agata Reul ist Sterneköchin mit einem eigenen Restaurant in Düsseldorf. Sie zeigt den Teilnehmern des Projekts, wie man für über hundert Menschen Essen zubereitet und das auf eine sehr professionelle und liebevolle Art und Weise. Es geht darum, Menschen im geschützten Rahmen, aber unter annähernd echten Arbeitsbedingungen für die Gastronomie zu schulen. Menschen, die einmal ganz unten angekommen waren, eine Chance zu geben, wieder Teil der Gesellschaft zu werden. Denn die eigene Wohnung ist dabei nur der erste Schritt. Es braucht auch eine Aufgabe, um den Alltag sinnhaft zu füllen. Das sieht auch Patrick so, der neben mir steht und weiß, ein ganz wichtiger Aspekt ist das Selbstwert-Gefühl. Es wird jeden Tag größer. Und mit diesem Gefühl, dem Gefühl an sich zu glauben, hinter der Theke zu stehen und ein positives Feedback zu bekommen: Essen war lecker heute, das sagen nicht wenige, wenn sie die Kantine

Die meisten ehemals obdachlosen Mitarbeiter*innen der Kantine waren drogenabhängig oder alkoholkrank und auch schon im Gefängnis.

wieder verlassen. Damit schaffen es Menschen, wieder eine richtige Beschäftigung mit einem ganz normalen Arbeitsvertrag zu bekommen. Sechs Teilnehmer*innen, die vorher bei der Metro und im Kulturzentrum zakk ein ähnliches Projekt durchlaufen haben, sind heute in regulären Jobs.

Dennis Nikolay und ich grinsen uns an, denn es ist auch unser Tag heute. Dennis ist gelernter Koch, und Projektleiter von „Housing First meets Gastro“. Seit zwei Jahren versuchen wir beide, andere davon zu überzeugen, dass es möglich ist, ehemalige Obdachlose wieder in reguläre Arbeit zu bekommen, und zwar anders als viele andere Jobvermittlungen dies tun. Wie bei den Wohnungen soll es ein geschützter Rahmen sein, aber mit Verantwortlichkeit und Eigeninitiative. Auch wir hatten mit vielen Vorurteilen zu kämpfen. Längst waren schon die Chefinnen und Chefs anderer Betriebskantinen da, auf der Suche nach neuen Mitarbeiter*innen.

Als der Presserummel vorbei ist, nehme ich mir einen Nachtisch. Irgendwas mit Nougat und Jogurt, schmeckt super. „Obdachlosigkeit ist eine der schlimmsten Formen von Armut“, hat Düsseldorfs Oberbürgermeister Stephan Keller neulich bei einem Treffen mit Vertretern der Wohnungswirtschaft gesagt. Wie sehr sich die Dinge verändern können und somit auch die Perspektiven, wenn man daran glaubt und Chancen eröffnet, denke ich. Ich verlasse mit dem guten Gefühl die Kantine, dass wir es schaffen werden. **f** *Oliver Ongaro*



fiftyfifty-Leser und NRW-Sozialminister **Karl-Josef Laumann** freut sich darüber, dass ehemals Obdachlose seine verwaiste Kantine im Ministerium übernommen haben und lässt sich einen Teller mit Pasta und Lachs schmecken.

Fotos: Hubert Ostendorf

zwischenruf

von olaf cless

Nähe trifft Freiheit

„Netanjahu hat sich schändlich verhalten, und zwar in einem Maße, dass die Abneigung, die er wie kein anderer hervorgerufen weiß, sich nun auf Israel selbst ausgeweitet hat. Er weigerte sich, Verantwortung für die Politik zu übernehmen, die die Hamas zu ihren Verbrechen veranlasste (...) Er führte einen Krieg, der die unverhältnismäßige Zahl palästinensischer Todesopfer, die internationale öffentliche Meinung und die Verzweiflung der Familien israelischer Geiseln ignorierte (...) Während ein Waffenstillstand im Gange ist, wird es viel mehr als einen Waffenstillstand brauchen, um Israel wieder besser aussehen zu lassen als einen Schurkenstaat.“ Schwer vorstellbar, dass eine Person, die mit solchen öffentlichen Äußerungen aufgefallen ist, in einer Stadt wie Düsseldorf einen Vortrag halten könnte, ohne dass schon im Vorfeld erregter



Warum muss sie auch ausgerechnet Palästinenserin sein: **Basma al-Sharif**. Foto: Christopher Kurz/Internationale Kunstfilmtage Winterthur

Protest laut würde. Protest wahrscheinlich von der jüdischen Gemeinde, von der deutsch-israelischen Gesellschaft, vom Antisemitismus-Beauftragten. Der Fall ist fiktiv: Es gab keinen Proteststurm gegen die renommierte, in Paris und Jerusalem lehrende jüdische Sozialwissenschaftlerin Eva Illouz, von der das obige Zitat stammt. Es gab auch keinen Vortrag (aber einen Gesprächsabend Anfang 2025 im Schauspielhaus).

Es gab indessen einen anderen Fall, im Januar an der Düsseldorfer Kunstakademie. Die „umstrittene Künstlerin“, wie es in solchen Fällen sofort heißt, war die palästinensisch-US-amerikanische Filmemacherin Basma al-Sharif. Gerade hatte sie beim Kurzfilmfestival Winterthur den Hauptpreis gewonnen für *Morgenkreis*, „einen leisen, poesievollen Spielfilm über eine Fluchterfahrung“, wie ein Kritiker schrieb. Studierende der Kunstakademie luden al-Sharif im Rahmen einer von ihnen selbst kuratierten Veranstaltungsreihe zu einer Werkpräsentation ein. Hiergegen machten, unter Berufung auf „antisemitische Narrative“ in drei Instagram-Posts der Künstlerin (ein paar bei Eva Illouz geklaute Zitate hätten wohl den nämlichen Effekt gehabt), die erwähnten Kreise und Funktionsträger mobil, verstärkt noch durch den Oberbürgermeister, die stellvertretende Ministerpräsidentin, das jüdische Forum der CDU in NRW u. a. m., und forderten von der Akademie-Leiterin Donatella Fioretti, die Veranstaltung zu canceln. Als Fioretti sie nach rechtlicher Prüfung dennoch stattfinden ließ, wenn auch nur noch akademie-intern, war's auch wieder nicht recht: Jetzt könne man sich von der Künstlerin ja gar kein Bild machen ... Die Rektorin wurde vor einen Landtagsausschuss zitiert, schwor aber auch dort nicht der Hochschulautonomie und der Kunstfreiheit ab. In einem ausführlichen Offenen Brief* stärken ihr inzwischen weit über 1.500 namhafte Künstlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt den Rücken.

* <https://krisol-wissenschaft.org/offener-brief-kunstakademie-duesseldorf>



„Ich bin noch nie so zufrieden mit einem Album im Vorfeld gewesen wie dieses Mal.“ Foto: Donata Wenders

„FÜR DIE, DIE SONST KEINER HÖRT“

Toten Hosen-Gründungsmitglied und -Gitarrist KUDDEL spricht im Interview mit **Noemi Pohl** über das neue Album, die Auftritte der Band in Argentinien, seine Liebe zu Hunden und darüber, warum es so wichtig ist, offen auch über Sucht zu sprechen.

Noemi: Du hast ja einen adeligen Namen: Andreas von Holst. Aber alle nennen dich Kuddel. Wo kommt der Name her?

Kuddel: Damals bei ZK (der Vorläuferband der Toten Hosen) hat irgendwer, ich glaube Fabsi, mich Kuddel gerufen und seitdem bin ich Kuddel. Das war's. Es gab ja dann bei den Hosen halt drei Andreas in der Band und dann musste man eben unterscheiden. Ich hieß ab da einfach so und habe es auch nie wieder hinterfragt.

Du bist als Gründungsmitglied der Band durch alle Phasen gegangen - vom besetzten Haus bis ins Stadion. Wenn du heute in den Spiegel schaust: Siehst du da noch den Andreas von Holst, der damals alles für die Musik riskiert hat, oder fühlt sich das Leben von früher heute wie eine Geschichte von einer ganz anderen Person an?

Ich sehe mich da schon als ein- und dieselbe Person. Wenn ich zurückblicke, sehe ich keinen Fremden oder jemanden, der gar nichts mehr mit mir zu tun hat. Die Anfänge waren für uns auch kein bewusstes Risiko, sondern es war einfach das, was wir getan haben, ohne weiter darüber nachzudenken. Dass wir ökonomisch erfolgreich wurden, verändert sicher-

lich was, aber ich weiß noch ganz genau, wie ich ganz am Anfang zu Hause wohnen musste, weil ich mir gar nichts leisten konnte und wir mit der Band kurz vor der Pleite standen. Das alles ging dann kontinuierlich aufwärts, über 44 Jahre, sodass es nie diesen Bruch gab, bei dem man sich heute fragen müsste: „Wo kommt das jetzt her?“ oder „Bin ich jetzt jemand anderes?“ Dass manche Leute heute sagen, wir seien nicht mehr die, die wir mal waren, ist mir egal. Die Band musste sich weiterentwickeln, alles andere wäre auch langweilig gewesen. Wir haben nie etwas aus Kalkül gemacht, um Erfolg zu haben, sondern zuerst mussten wir selbst gut finden, was wir machen. Ich sehe mich heute immer noch in meinem jungen Ich von damals.

Bei den Weihnachtskonzerten gibt es einen Moment, auf den alle warten: Wenn du das Mikrofon übernimmst. Bei „Still, still, still“ brüllst du mit aller Kraft den Text eines traditionellen Kinderweihnachtsliedes heraus, das eigentlich ganz leise gesungen wird. Wie ist diese Idee entstanden? Und wie fühlt sich dieser Rollenwechsel vom Gitarristen zum Front-Schreihals für dich an?

Die Idee kam, als wir das Weihnachtsalbum aufgenommen haben und wir überlegt haben, welche Nummern man auf Punk ändern kann. Bei „Still, Still, Still“ ist der Text so sanft, dass es ein großartiger Kontrast ist, das rauszuschreien, als hätte man Hornissen gefrühstückt. Deshalb musste das aufs Album. Wir können die Nummer auch nicht zwei Abende

„Ich musste damals zu Hause wohnen, weil ich mir gar nichts leisten konnte und wir mit der Band kurz vor der Pleite standen.“

hintereinander spielen, weil danach die Stimme weg ist. Das ist schon echt anstrengend, weil es grenzwertig klingen muss. Es muss wehtun. Würde Campi das singen, wäre für den weiteren Verlauf des Konzertes seine Stimme womöglich ruiniert. Ich bin in der Band oft für die hohen Schrei- und Chorparts zuständig. Ich kann ja eigentlich gar nicht singen, ich schreie immer. Ich trage das Lied im Grunde ironisch vor, das ist ein Gag, der einfach jedes Mal wieder Spaß macht.

Euer neues Studioalbum soll das letzte sein: „Trink aus, wir müssen gehen!“ Nach so vielen Jahren und Hits: Wie viel Überwindung hat es gekostet, sich im Proberaum einig zu werden, dass dies wirklich das letzte Kapitel der Studio-Diskografie sein soll? Wie fühlt sich das an, nach über 44 Jahren zu sagen: Wir müssen gehen? Und geht ihr denn auch wirklich?

Dies ist ja das letzte Studioalbum, nicht generell das letzte Kapitel der Hosen. Das hatten wir zusammen überlegt, aber



es war diesmal ganz und gar nicht einfach. Ich persönlich wollte mich nicht unbedingt darauf festlegen, dass wir uns selbst limitieren. Die Band funktioniert ja gut, wir sind erfolgreich und ich spüre daher das Ende noch gar nicht. Aber wir gehen diesen Weg jetzt gemeinsam. Deshalb haben wir uns auch für diesen Titel entschieden. Damit gibt es nun keine Missverständnisse mehr. Der Titel ist Programm.

Wie wirkte sich eure Festlegung darauf, dass es das letzte Studioalbum ist, für dich darauf aus, es einzuspielen?

Der Gedanke daran hat mich während der Studioarbeit erstmal eher blockiert als beflügelt. Und am Ende wurde es auch zeitlich eine Punktlandung. Also der Weg war anstrengend, aber das Ergebnis ist super geworden. Ich bin noch nie so zufrieden mit einem Album im Vorfeld gewesen wie dieses Mal und freue mich jetzt richtig darauf.

Argentinien ist für euch seit Jahrzehnten wie eine zweite Heimat, ihr werdet dort wie Familienmitglieder empfangen. Jetzt, wo im Oktober das Finale bevorsteht: Mit welchen Gefühlen blickst du auf die anstehende Reise nach Buenos Aires? Und was glaubst du, warum gerade die argentinische Seele so perfekt mit eurer Musik harmoniert?

Argentinien stand bei uns eigentlich nie auf dem Plan. Um 1990 rum schrieb uns ein Karlsruher, der in Buenos Aires bei der Deutschen Bank gearbeitet hat: „Jungs, ihr müsst kommen, die sind hier völlig Punkrock-verliebt.“ Nach der Diktatur und der gewonnenen Freiheit liebten die Argentinier alles, was wild ist. Wir haben dann gesagt: „Schick uns Flugtickets, dann kommen wir.“ Und das hat er gemacht. Beim ersten Auftritt dachten wir nachts um zwölf noch: „Schade, kein Mensch da.“ Aber um drei Uhr morgens war plötzlich die Hölle los. Das war so ein wilder Abend, damit haben wir überhaupt nicht gerechnet. Seitdem sind wir immer wieder gekommen. Als die Ökonomie dort den Bach runterging, haben alle internationalen Bands ihre Konzerte abgesagt - nur wir nicht. Das haben die uns nie vergessen. Seitdem ist da eine Beziehung entstanden, die wahnsinnig intensiv ist. Wir haben auch mal probiert, auf Englisch zu singen, das fanden die überhaupt nicht gut. Die Argentinier können auch alles auswendig. Ich kenne kein Volk, das so singfreudig ist; die singen Schlagzeuglinien und Basslinien mit, wirklich toll. Also wir freuen uns jedes Mal sehr auf diese Reise. Das ist ein bisschen wie nach Hause kommen, wir haben dort mittlerweile auch viele Freundschaften. Dennoch: Wir haben beschlossen, die Konzerte im Oktober werden definitiv die letzten in Argentinien sein.

Für fiftyfifty sind Armut und Obdachlosigkeit tägliche Themen. Ihr habt uns als Band von Anfang an bis heute unterstützt. Gerade mit deinen Wurzeln im Punkrock, der ja immer die Stimme derer war, die am Rand stehen: Wie blickst du auf Menschen, die

Kuddel: „Dass manche Leute heute sagen, die Toten Hosen seien nicht mehr die, die sie mal waren, ist mir egal.“ Foto: Donata Wenders

„Ich bin mit meinen Süchten, ob Alkohol, Drogen oder Nikotin, erst klargekommen, als ich offen darüber reden konnte.“ Foto: Donata Wenders





am Rand der Gesellschaft stehen? Und wie wichtig ist es dir, dass man das Thema Sucht – das ja auch in der Punkrock-Szene eine Rolle spielt – nicht totschweigt, gerade in Bezug auf deinen eigenen Umgang damit?

Es ist immer schlimm zu sehen, wenn Leute alles verloren haben, keine Familie mehr haben und auf der Straße landen. Wie das passieren kann, frage ich mich oft. Am Ende ist es meistens die Sucht, die einen in diesen Strudel zieht. Das hat nichts mit Intelligenz oder Bildung zu tun, ich habe das ja selbst erlebt. Das eigentliche Problem ist das Totschweigen. Das führt dazu, dass man abdriftet und ganz unten landet. Ich bin mit meinen Süchten, ob Alkohol, Drogen oder Nikotin, erst klargekommen, als ich offen darüber reden konnte. In dem Moment, als ich es nicht mehr versteckt habe, konnte ich damit umgehen und schließlich aufhören. Alkohol war mein Riesenproblem, und mir ist heute klar: Unsere Gesellschaft verharmlost diese Droge nach wie vor massiv.

Gerade im Punkrock gehörte Saufen und Partymachen früher zum guten Ton.

Aber dass das extrem problematisch wird, haben wir in der Band am eigenen Leib erfahren, bis wir wussten: Jetzt ist Schluss. Dass heute ein Glas Bier oder Wein überall dazugehört, halte ich für falsch. Heute erlebe ich, wie anstrengend es ist, wenn man sich ständig rechtfertigen muss, nur weil man abstinent ist. Aber genau da liegt der Fehler. Diese Ignoranz gegenüber der Sucht und dieses Wegsehen, wenn es brenzlig wird. Deshalb ist es so wichtig, dass es Leute wie euch gibt, die nicht wegschauen, sondern anpacken. Und deshalb unterstützen wir als Band eure Arbeit auch so gerne.

Eure Unterstützung hat für die Obdachlosen übrigens einen riesigen emotionalen Wert. Wenn die hören, dass die Toten Hosen hinter ihnen stehen, gibt ihnen das oft mehr Kraft über die rein finanzielle Hilfe hinaus. War euch das in dieser Form bewusst?

„Es ist immer schlimm zu sehen, wenn Leute alles verloren haben, keine Familie mehr haben und auf der Straße landen.“

„Es freut uns, wenn unser Name dabei hilft, ein Zeichen zu setzen, Türen zu öffnen oder benachteiligten Menschen Kraft zu geben.“

Foto: Donata Wenders

Nein, das war uns so nicht bewusst, aber es ist wirklich schön zu hören. Das war ja auch immer ein großer Teil unserer Musik: denen Gehör zu verschaffen, die sonst keiner hört. Es freut uns, wenn unser Name dabei hilft, ein Zeichen zu setzen, Türen zu öffnen oder benachteiligten Menschen Kraft zu geben. Wirklich schön.

Du bist als großer Hundeliebhaber bekannt. Bei fiftyfifty gibt es ja das Projekt Underdog, das sich um die medizinische Versorgung der Hunde von Obdachlosen kümmert. Was bedeutet die Beziehung zwischen Mensch und Tier, besonders wenn du dir vorstellst, dass das Tier vielleicht der einzige treue Begleiter in einer harten Lebensphase ist?

Das kann ich mir absolut vorstellen. Ich hatte ja selbst mal drei Hunde gleichzeitig und aktuell habe ich eine Zwergdackeldame, die Rosine. Ohne Quatsch: Diese Tiere sind einfach großartig, da gibt es kein Wenn und Aber. Meine Frau und ich freuen uns jeden Tag über die Gesellschaft unserer Hündin. Man darf das nicht unterschätzen, die Liebe von so einem Tier ist enorm. Einer meiner früheren Hunde kam übrigens

„Dem Hund ist es völlig egal, ob du Geld hast oder wo du pennst. Der ist einfach da.“

auch von einem Obdachlosen, der Welpen abzugeben hatte. Gerade wenn es hart läuft, ist der Hund oft der Einzige, der noch zu einem hält. Dem Hund ist es völlig egal, ob du Geld hast oder wo du pennst. Der ist einfach da. Ein Hund stellt keine Fragen und er urteilt nicht über dich. Wenn man das Glück hat, so einen treuen Begleiter zu haben, gibt einem das extrem viel Kraft. Oft ist der Hund auch der letzte Grund,

warum die Leute überhaupt noch aufstehen oder auf sich aufpassen. Deshalb ist es so wichtig, dass es Projekte wie Underdog gibt. Das ist für die Leute oft genau die Stütze, die sie brauchen. Ob ich einen Hund habe oder nicht, darf nicht davon abhängen, ob man sich den Tierarzt leisten kann.

Vielen Dank, lieber Kudde, für das interessante Gespräch. Unterstützung wie die der Toten Hosen lässt sich nicht nur in Spendensummen messen. Natürlich hilft das Geld: ganz konkret, bei medizinischer Versorgung, warmen Mahlzeiten oder einem Schlafplatz für die Nacht oder bei Housing First. Mindestens genauso wichtig ist aber der ideelle Wert: Wenn Musiker wie die Toten Hosen ihren Namen und ihre Haltung mit Menschen auf der Straße verbinden, bekommt ein Thema Aufmerksamkeit, das sonst allzu oft verdrängt wird. Für viele Betroffene ist genau das mehr als ein Symbol. Es ist das Gefühl, gesehen zu werden, eine Form von Würde. Vielen Dank an die Band für die langjährige Unterstützung. ff



fiftyfifty-Redakteurin Noemi Pohl im Gespräch mit KUDEL, der sagt: „Es ist so wichtig, dass es Leute wie euch gibt, die nicht wegschauen, sondern anpacken. Und deshalb unterstützen wir als Band eure Arbeit auch so gerne.“ Foto: Hubert Ostendorf







Belohnt wird in den Grimmschen Märchen nicht Rebellion oder Solidarität, sondern Anpassung und moralische Reinheit. Wer trotz Armut freundlich bleibt und Autoritäten respektiert, darf auf Rettung hoffen.
Illustration zu „Der arme Mann und der reiche Mann“:
L. Richter 1843

Wenn der Mangel normal ist

Armut und Obdachlosigkeit in den Märchen der Gebrüder Grimm

Wer die Märchen der Brüder Grimm heute liest, begegnet ihnen oft losgelöst von ihren Urhebern und deren Lebenswelt. Die Geschichten scheinen aus einer vagen Vorzeit zu stammen, irgendwo zwischen Mittelalter und Fantasie. Doch die Märchen sind Produkte einer sehr konkreten historischen Situation, ebenso die Brüder Grimm selbst. Erst mit dem Blick auf ihre Biografien und die Zeit, in der sie ihre Sammlung zusammenstellten, wird deutlich, warum Armut in ihren Texten eine so zentrale, beinahe selbstverständliche Rolle spielt.

Jacob Grimm wurde 1785, Wilhelm Grimm 1786 im hessischen Hanau geboren. Ihre Kindheit war zunächst bürgerlich gesichert, doch der frühe Tod des Vaters im Jahr 1796 stürzte die Familie in finanzielle Schwierigkeiten. Die Mutter war fortan auf die Unterstützung von Verwandten angewiesen, und die Brüder erfuhren schon früh, was sozialer Abstieg bedeutete. Diese Erfahrung prägte ihr Weltbild nachhaltig. Obwohl beide später studierten und akademische Karrieren einschlugen, blieb das Bewusstsein für ökonomische Unsicherheit Teil ihrer Biografie. Armut war für sie kein abstraktes Thema, sondern eine reale Möglichkeit, die das Leben jederzeit verändern konnte.

Die Sammlung der Märchen begann in einer Zeit tiefgreifender Umbrüche. Ab etwa 1806, also während der napoleonischen Besatzung deutscher Gebiete, begannen die Brüder Grimm systematisch Volkslieder, Sagen und Erzählungen zu sammeln. Die politische Zersplitterung Deutschlands, der Zusammenbruch alter Ordnungen und die wirtschaftlichen Folgen von Krieg und Besatzung prägten den Alltag weiter Teile der Bevölkerung. Hunger, Arbeitslosigkeit und soziale Unsicherheit waren verbreitet, insbesondere in ländlichen Regionen. In genau diesem Umfeld entstanden jene Geschichten, die später als „Kinder- und Hausmärchen“ veröffentlicht wurden.

Die erste Ausgabe erschien 1812, eine zweite, erweiterte 1815. Der Titel ist irreführend: Ursprünglich waren die Märchen keineswegs primär für Kinder gedacht. Sie richteten sich an ein gebildetes Publikum, das sich für nationale Kultur, Sprache und Überlieferung interessierte. Die Brüder Grimm verstanden ihre Arbeit als wissenschaftliches und kulturpolitisches Projekt. Sie wollten das „Volk“ dokumentieren – und dieses Volk war in weiten Teilen arm. Dass Armut so präsent ist, liegt also nicht an literarischer Absicht, sondern an der sozialen Realität der Erzählerinnen und Erzähler, von denen die Grimms ihre Stoffe erhielten.

Dabei ist wichtig zu betonen, dass die Brüder Grimm die Märchen nicht wortgetreu wiedergaben. Sie bearbeiteten, kürzten und stilisierten sie über mehrere Auflagen hinweg. Gerade Wilhelm Grimm glättete die Sprache, verstärkte moralische Kontraste und passte die Texte zunehmend an ein familiäres Lesepublikum an. Die Armut jedoch blieb. Hunger, Besitzlosigkeit und soziale Abhängigkeit wurden nicht herausredigiert. Sie bildeten das narrative Fundament vieler Geschichten und waren offenbar so unverzichtbar, dass selbst spätere Bearbeitungen sie nicht verdrängten. Die Märchen spiegeln damit eine Gesellschaft, in der soziale Absicherung kaum existierte. Es gab keine staatlichen Sicherungssysteme im modernen Sinn, keine verlässliche Hilfe bei Krankheit, Missernten oder Arbeitslosigkeit. Wer arm war, fiel schnell aus allen Netzen. Diese Erfahrung prägt die erzählte Welt der Grimms: Figuren sind auf sich gestellt, familiäre Solidarität ist brüchig, und Hilfe kommt oft nur in Gestalt des Wunders. Die Märchen sind keine Sozialkritik, aber sie sind Zeugnisse einer Gesellschaft, die Armut als Schicksal verstand.

Auch die Haltung der Brüder Grimm selbst ist von dieser Zeit geprägt. Politisch waren sie konservativ-national gesinnt, sozial jedoch keineswegs blind. Ihre Sympathie gilt fast immer den einfachen Figuren: den Müllerssöhnen, den

Mägden, den Handwerksburschen. Adel und Besitz erscheinen distanziert, manchmal bedrohlich. Dennoch stellen die Märchen die bestehende Ordnung nicht infrage. Der Aufstieg des Armen erfolgt nicht durch Veränderung der Verhältnisse, sondern durch Integration in sie. Wer Erfolg hat, wird Prinz, nicht Reformier.

Jacob Grimm starb 1863, Wilhelm Grimm 1859, beide in Berlin, wo sie als Gelehrte wirkten und an ihrem monumentalen „Deutschen Wörterbuch“ arbeiteten. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Deutschland bereits stark verändert: Industrialisierung, Urbanisierung und neue soziale Konflikte prägten das 19. Jahrhundert. Die Märchen jedoch blieben in der Welt ihrer Entstehung verankert – und wurden gerade deshalb zu zeitlosen Texten. Sie konservieren eine Epoche, in der Armut allgegenwärtig war und als Teil der natürlichen Ordnung erschien. Die Armut ist keine dramaturgische Zutat, sondern ein Spiegel der Realität, aus der die gesammelten Märchen hervorgegangen sind. Wer diese Texte heute liest, findet daher immer auch Spuren eines Lebensgefühls – entstanden in einer Zeit, in der ökonomische Unsicherheit den Alltag bestimmte und Hoffnung oft nur in der Form des Märchens existierte.

Besonders drastisch wird diese Realität dort, wo Armut in Hunger umschlägt. „Hänsel und Gretel“ ist das bekannteste, aber keineswegs das einzige Beispiel. Hunger ist in den Grimmschen Märchen eine treibende Kraft, die Menschen zu Handlungen zwingt, die sonst undenkbar wären. Eltern set-

Dass Armut in Märchen so präsent ist, liegt nicht an literarischer Absicht, sondern an der sozialen Realität der Erzählerinnen und Erzähler, von denen die Grimms ihre Stoffe erhielten.

zen ihre Kinder aus, Geschwister werden zu Rivalen, Hilfsbereitschaft wird zur Frage des eigenen Überlebens. Die Texte urteilen darüber selten offen. Statt moralischer Empörung herrscht eine nüchterne, fast protokollartige Erzählweise. Gerade diese Zurückhaltung macht die Härte der Situation spürbar: Armut ist so selbstverständlich, dass sie keiner Erklärung mehr bedarf.

Auch Obdachlosigkeit ist in den Grimmschen Märchen ein zentrales Strukturmotiv. In „Hänsel und Gretel“ werden die Kinder brutal im Wald ausgesetzt – der Wald als Raum der absoluten Schutzlosigkeit: keine Nahrung, keine soziale Ordnung. In „Aschenputtel“ lebt die junge Frau formal zwar im Elternhaus, ist aber faktisch heimatlos: Sie wird aus dem familiären Schutzraum ausgeschlossen und lebt sozial wie räumlich am Rand in der Asche der Küche. In „Frau Holle“ gerät die Stieftochter durch den Brunnenfall in eine andere Welt, die, romantisiert, eine paradiesische Obdachlosigkeit vorgaukelt, die durch die Aufnahme im Haus einer alten Frau, eben der Frau Holle, beendet und am Ende belohnt wird. In „Der gestiefelte Kater“ besitzt der Müllersohn kein Einkommen und kein Zuhause, das Sicherheit bietet. Seine Existenz ist prekär. In „Der arme Mann und der reiche Mann“ erhält der Besitzlose göttliche Gnade, während der wohlhabende Hausherr bestraft wird. Viele weitere Beispiele ließen sich aufzählen. Denn in den Märchen der Brüder Grimm ist Obdachlosigkeit kein Randthema sondern steht für den Verlust von Sicherheit, Ordnung und Zugehörigkeit und bildet den notwendigen Gegenpol zum märchentypischen Happy End.

Die Armut fungiert in den Märchen als erzählerischer Prüfstein. Wer wenig besitzt, muss sich bewähren – durch Fleiß, Klugheit oder Geduld. Der arme Held oder die arme Heldin steht permanent unter Beobachtung, nicht durch eine Institution, sondern durch das Schicksal selbst. Belohnt wird nicht Rebellion oder Solidarität, sondern Anpassung und moralische Reinheit. Wer trotz Armut freundlich bleibt, hilfsbereit ist und Autoritäten respektiert, darf auf Rettung hoffen. Diese Rettung kommt allerdings fast nie aus eigener Kraft, sondern durch magische Helfer, wundersame Tiere oder eine vorteilhafte Heirat. Armut ist damit kein Zustand, den man politisch oder kollektiv überwindet, sondern eine individuelle Bewährungsprobe.

Auffällig ist auch, wie eng Armut mit weiblichen Figuren verknüpft ist. Viele arme Protagonistinnen sind junge Frauen, deren ökonomische Abhängigkeit ihre Verwundbarkeit verstärkt. Aschenputtel, die Magd in „Frau Holle“ oder die verfolgten Stieftöchter leben nicht nur in materieller Not, sondern sind zusätzlich familiärer Willkür ausgeliefert. Ihre Armut ist leise, häuslich und unsichtbar – und gerade deshalb besonders brutal. Der Ausweg besteht meist in der Anerkennung durch eine höhere Instanz: den Prinzen, die übernatürliche Figur, das Schicksal. Selbstbestimmung spielt dabei kaum eine Rolle; sozialer Aufstieg ist ein Geschenk, kein Recht.

Reichtum hingegen wird ambivalent gezeichnet. Er ist begehrenswert, aber moralisch verdächtig. Wer bereits reich ist, erscheint oft grausam, neidisch oder maßlos. Stiefmütter, Könige und Hexen verfügen über Mittel, die sie missbrauchen. Dennoch wird Reichtum als solcher nie grundsätzlich infrage gestellt. Ziel ist nicht eine gerechtere Verteilung, sondern der Wechsel der Besitzverhältnisse zugunsten der „Richtigen“. Am Ende sitzt nicht der Arme am Tisch des Königs, sondern wird selbst Teil der herrschenden Ordnung. Die soziale Struktur bleibt unangetastet.

In dieser Logik spiegeln die Märchen ein Weltbild, das Armut als naturgegeben hinnimmt. Sie klagen nicht an, sie erklären nicht, sie fordern keine Veränderung.

Die Brüder Grimm sammelten ihre Stoffe aus mündlichen Überlieferungen, aus Geschichten, die in Küchen und Stuben erzählt wurden, dort, wo Armut Alltag war. Dass diese Realität so ungefiltert in die Märchen eingegangen ist, verleiht ihnen eine historische Tiefe, die oft übersehen wird. So gelesen sind die Grimmschen Märchen auch frühe Archive sozialer Erfahrung. Sie zeigen, wie sehr ökonomische Unsicherheit das Denken, Handeln und Moralvorstellungen prägt. Armut erscheint nicht als Ausnahmezustand, sondern als Hintergrundrauschen des Lebens. Gerade darin liegt die Aktualität der Grimmschen Märchen, die sozialen Ungerechtigkeiten zwar nicht grundsätzlich infrage stellen aber dennoch die unbequeme Frage aufwerfen: Was passiert mit Menschen, wenn Mangel zum Normalzustand wird? **ff** Hubert Ostendorf

Literatur-Tipps / Klassiker

Iring Fetscher: Wer hat Dornröschen wachgeküsst – ein Märchen-Verwirrbuch, Taschenbuch 186 Seiten, vielfach wiederaufgelegt, neu 10,90 Euro

Eugen Drewermann: Das Mädchen ohne Hände – Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet, Hardcover 48 S., vielfach wiederaufgelegt, Verlag Walter, gebraucht bei Medimops (online) für ca. 5 Euro

UNDERDOG

Erste Hilfe für arme Hunde

Interview mit Projektleiterin Jana Rosnowski



Frau Rosnowski, Sie haben es sich zum Beruf gemacht, wohnungslosen Menschen und ihren Tieren beizustehen. Was motiviert Sie zu dieser nicht-alltäglichen Aufgabe?

Als Kind wollte ich Tierärztin werden. Heute bin ich Sozialarbeiterin. Bei meiner Arbeit für Underdog kann ich jetzt beides verknüpfen: Sozialberatung in der Wohnungslosenhilfe und Hilfe für deren Tiere. Ich mache das jetzt seit drei Jahren, mein Traumjob. Morgens bin ich in der Sozialberatung, dann kommen die Klient:innen auch teilweise mit ihren Tieren direkt. Kontakt zu ihnen bekomme ich dann auch an unserem Bus, unserer rollenden Tierarzt- und Sozialberatungspraxis. Hier komme ich quasi an das andere Ende der Leine. Über das Tier finde ich den Anschluss und das Vertrauen zu den Menschen. Dann kann man sich langsam vortapsen und fragen „Okay, deinem Hund geht es jetzt gut, was können wir denn für dich tun? Bist du im Leistungsbezug? Bist du krankenversichert etc.“ Das Projekt ist ziemlich komplex. Jeden Tag können neue Situationen entstehen.

Nehmen die Hilfsnachfragen zu?

Ja, enorm! Man merkt, dass die Gesellschaft ärmer wird, definitiv. Das lässt sich hier z.B. an dem stetig wachsenden Zulauf zur Altstadt-Armenküche ablesen. Das merken wir täglich auch beim Streetworken, bei allem, was die soziale Arbeit anbetrifft. Die Schere wird größer und damit auch unsere Arbeit gefragter. Und was die Tiere betrifft: Die Kosten für eine ärztliche Versorgung sind ja selbst für Normalverdiener häufig nur noch schwer aufzubringen.

Wohnungslose Menschen haben ja kaum selbst genug, um über die Runden zu kommen. Was sind ihre Beweggründe, sich dann noch einen Hund anzuschaffen, den sie von ihrer wenigen Habe mitversorgen müssen?

Da gibt es mehrere Gründe. Es gibt ja Menschen, die wohnungslos werden, die vorher schon ein Tier hatten, die dann mit auf der Straße landen. Meine Erfahrung sagt, dass für viele Menschen, halt auch für die, die auf der Straße leben, ihre Tiere die beste Freunde und auch der Familienersatz sind. Ein

Kind würde man ja auch nicht einfach so abgeben. Teilweise ist der Hund auch Schutzperson, vor allem für wohnungslose Frauen auf der Straße. Auch, wenn der Hund nie etwas machen würde, wirkt er natürlich beeindruckend und teilweise abschreckend. Und im Winter, wenn man sich ankuseln kann, gibt der Hund Wärme und wärmt auch das Herz der Menschen mit.

Kümmert sich Underdog ausschließlich um Hunde, wie der Name nahe legt, oder werden auch andere Tiere versorgt? Und dürfen Tiere mit an die Schlafstellen der Wohnungslosen?

Größtenteils Hunde, 75 Prozent schätze ich. Daneben vor allem Katzen, hin und wieder Kaninchen. Eine unserer Klientinnen hat eine Ratte. Auch ein Leguan war schon dabei. Nicht in allen Notschlafstellen dürfen auch die Tiere Wohnungsloser übernachten. In Düsseldorf gibt es wenige Ausnahmen, in anderen Städten überhaupt nicht. Dann schläft

man mit seinem Tier heute mal hier, morgen mal da, vielleicht bei Freunden, Bekannten oder bei der Familie. Die meisten sind dann gezwungen, „Platte“ zu machen, werden vom Woh-



Jana Rosnowski im Einsatz bei Underdog. Foto: Michael Notroff

nungslosen zum Obdachlosen und nächtigen mit ihrem Hund gemeinsam draußen in einem Zelt oder Schlafsack. Der Hund ist der Freund und man lässt seinen Freund nicht alleine.

Wer engagiert sich im Team von Underdog?

Ich selbst bin als Projektleitung über *fiftyfifty* angestellt. Zudem gibt es eine tiermedizinische Fachangestellte als Minijobberin. Alle anderen von unserem Underdog-Team arbeiten rein ehrenamtlich. Am Bus sind es aktuell 5 Tierärzt*innen, welche sich abwechseln. Ein weiterer Tierarzt, sowie eine Tierärztin unterstützen uns in einer Praxis bei Operationen und Kastrationen. Nebenbei unterstützt uns mein Vater noch als Fahrer des Mobils, Spendenabholung oder handwerklichen Dingen.

Trotz großem ehrenamtlichen Engagement fallen ja auch nicht unerhebliche Kosten an - für den Unterhalt des Busses, für Medikamente etc. Wie finanziert sich das Projekt und wie sieht es mit öffentlichen Zuschüssen durch das Land / die Kommune aus?

Pro Sprechstunde an unserem Bus fallen allein nur für Medikamente rund 2.000 Euro an Kosten an. Manchmal müssen auch z. B. für ein Herzultraschall externe Tierärzte oder eine Tierklinik konsultiert werden. Auch wenn die uns mit ihren Honorarforderungen entgegen kommen, bleibt beides extrem teuer. Kostenlos dürfen sie ja nicht behandeln.

Anfänglich wurde Underdog noch im Rahmen der Notfallhilfe für Wohnungslose vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein finanziell unterstützt. Diese Förderung ist jedoch im Jahr 2010 entfallen. Seitdem müssen wir alle Mittel selbst aus Spenden aufbringen. Einige Unternehmen stehen uns mit Spenden zur Seite, manche geben sogar mehrmals. Dann gibt es Leute, die sagen „ich finde es cool, was ihr macht“ und privat spenden, die einen 10

Euro, andere mehr. Auch zu Anlässen wie Geburtstagen wird mittlerweile Geld für eine Underdog-Spende gesammelt. Da heißt es dann, „ich möchte kein Geschenk, lieber Geld für einen guten Zweck.“ Da freue ich mich immer tierisch drüber.

Kann man neben Geldspenden Underdog auch mit anderen Formen der Unterstützung helfen?

Auf jeden Fall. Sachspenden natürlich, Hundefutter etc. kann man gerne bei mir in der Sozialberatung abgeben und womit man auch super helfen kann, ist, unser Straßenmagazin *fiftyfifty* und unseren Straßenhundekalender zu kaufen - so einen schönen Kalender kriegt man nirgends, würde ich jetzt mal behaupten. Und womit man auch immer helfen kann, ist, unseren Verkäufer:innen auf Augenhöhe zu begegnen. Respekt, Respekt. Und Menschlichkeit kostet ja nichts.

Gibt es auch Kritik an Ihrem Projekt?

Ja, natürlich. Wenn man irgendwas Gutes tut, gibt es ja immer auch Kritik. Die üblichen Stereotype: „Penner“ nehmen alle Drogen und alle trinken. Oh Gott, dann hat der auch noch einen Hund! Den ganzen Tag auf der Straße kann es dem ja nur schlecht gehen etc. etc. Ich weiß aus unmittelbarer Erfahrung, dass das keineswegs so ist. Die Hunde der Wohnungslosen sind in der Regel super gut erzogen, ihnen geht es echt gut, und sie erhalten mehr Fürsorge als die Wohnungslosen für sich selbst aufbringen.

Abschließende Frage: Was wünschen Sie sich für die zukünftige Entwicklung von Underdog? Gibt es dafür konkrete Pläne?

Vor allem wünsche mir, dass wir auch weiterhin mit Spenden unterstützt werden, damit wir unsere Arbeit fortführen können. Dass dieses klasse Team von Ehrenamtler:innen, das ich da um mich habe, bleiben kann. Dass wir alle fit und gesund bleiben. Ja, und generell, dass die Menschen für die soziale Arbeit von *fiftyfifty* und Underdog noch offener werden und es auch mit dem Verkauf unseres Straßenmagazins wieder aufwärts geht, dem Herzstück unserer Arbeit, von dem alles andere abhängt. **f** Das Interview führte Hans Peter Heinrich.



Underdog-Kalender 2027

Unser Top-Seller. Portraits von Hunden obdachloser Menschen und Texte dazu, alles von Obdachlosen selbst gemacht. In Farbe 40 x 30 cm, 13 Blatt, demnächst erhältlich bei unseren Straßenverkäufer*innen und zum Vorbestellen schon unter www.fiftyfifty-galerie.de/shop



kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das
Komödchen
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



zakk...

Juni 2026

- Mo 1.6.** Düsseldorfer Tauschring: Frühstück
Infos & Austausch für Interessierte
- Mo 1.6.** Häppchen und Sekt No. 17
Live.Bühne.Literatur
- Do 4.6.** Griechisches Festivalaki 2026
Griechische Sommerstimmung im zakk
- Fr 5.6.** Nneka Lovebird Festival 2026
- Sa 6.6.** 666 - Heavy Metal Party für alle Fans
des Heavy Metals mit DJ Ingwart
- Mi 10.6.** Lena Kupke liest aus ihrem Roman „Pause“
- Do 11.6.** Lesebühne WirtVariété Allstar-Show
mit Lesung, Stand-Up und Musik
- Sa 13.6.** Straßenleben - Ein Stadtrundgang
mit Wohnungslosen Eine alternative
Führung durch Düsseldorf. Auch So. 14.6.
- So 14.6.** Art:Walk Festival Bands im Biergarten,
und Vorführung des Film „This Is Not A Playlist“
- So 14.6.** Echt oder Fake Wissenschaft im zakk
- Mi 17.6.** Basement Support: Glare
- Do 18.6.** Von wegen Sokrates: Engagiert
Euch! – Philosophisches Café
Gast: Fifty-Fifty Düsseldorf
- Sa 20.6.** Workshop Zivilcourage Ermutigung
zur Einmischung
- Sa 20.6.** D-Dorf Pop Day 2026 Das Festival der
Düsseldorfer Musikszene
- So 21.6.** Poesieschlacht punktacht
Der Düsseldorfer Poetry Slam im zakk
- Mo 22.6.** We Came As Romans Post-Hardcore &
Metalcore from USA . Support: The Pretty Wild
- Mi 24.6.** Tango im zakk argentinisches
Lebensgefühl in Fingern
- So 28.6.** Trading Card Day Tauschen, Sammeln,
Leidenschaft teilen
zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf
gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-,
gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte,
gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat.

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550200
kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante
Dustin Koehler | Martin Göhler, LL.M.

**Begleiten Sie Menschen auf Ihrem Weg
– mit Offenheit und Respekt!**

Wir suchen Ehrenamtliche, die das **Düsseldorfer
Suchtthilfezentrum** unterstützen – durch Gespräche,
Alltagsbegleitung oder einfach Zuhören.

Gemeinsam fördern wir Würde, Teilhabe und
neue Perspektiven – nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich für 2-3 Stunden.

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de
Tel 0211 46 96 186



SKFM

SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen
in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten
sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit
die Herzen wirklich aller Düsseldorfer
höherschlagen.



Stadtwerke
Düsseldorf

Mitten im Leben.



Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- | Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- | Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- | Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de 

Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@roth-aydin.de roth-aydin.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

<p>Geschäftsstelle Rüdigerstraße 1 40472 Düsseldorf Tel.: (02 11) 13 19 28</p>	<p>Clara-Vahrenholz-Tierheim Rüdigerstraße 1 40472 Düsseldorf Tel.: (02 11) 65 18 50</p>
---	---

Spendenkonten:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

<p>Kreissparkasse Düsseldorf IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30</p>	<p>Stadtparkasse Düsseldorf IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58</p>
---	--

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF E.V.



Lebe Deine Stärken!
WingTsun ... DER KLUGE WEG ZUR SELBSTVERTEIDIGUNG!

WingTsun-Akademie Düsseldorf | Neuss
duesseldorf-wt.de | wt-neuss.de | kinderverteidigung.de



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

DMB
Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. **2026 – sei dabei!**

Achtung: Alle Termine finden im AMNESTY BÜRO statt.
AMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf

02. Juni, Di. 2026	01. September, Di. 2026
07. Juli, Di. 2026	06. Oktober, Di. 2026
04. August, Di. 2026	03. November, Di. 2026

Jeweils um 18:00 Uhr.

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00

**AMNESTY
INTERNATIONAL** 



Housing First Düsseldorf



Gemeinsam gegen Wohnungslosigkeit
Housing First Düsseldorf e.V. sucht Mietwohnungen.

Housing First möchte Obdachlose dauerhaft in Wohnungen bringen. **Sie möchten uns unterstützen?**
Wir suchen private Wohnungseigentümer:innen, Investor:innen sowie Wohnungsbaugesellschaften, die bereit sind Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

Melden Sie sich bei uns!

info@housingfirstduesseldorf.de
0211 976 323 48
www.housingfirstduesseldorf.de



Vokale Alleskönner: Das Calmus Ensemble aus Leipzig © Anne Hornemann

Düsseldorf

Robert Schumanns „Scenes from Childhood“

(oc). Zur „Liedstadt“ soll Düsseldorf beim diesjährigen Schumannfest erblühen, und um das optisch zu unterstreichen, verzieren die Gestalterinnen der entsprechenden Homepage die abgebildeten Künstler per KI reichlich mit aus dem Nichts sprießenden Blumen (nur manche entgehen dem floralen Furor). Ja, es wird viel gesungen in den Konzerten – von Vater & Sohn Prégardien im Eröffnungskonzert (6. 6. Tonhalle), vom Leipziger Calmus Ensemble, das sich der berühmten Dreiecksgeschichte von „Clara, Robert, Johannes“ widmet (18. 6. Neanderkirche), oder wenn „Lieder von starken Frauen“ erklingen (21. 6. KAI 10). Doch mindestens so üppig blüht die Instrumentalmusik. Das Kebyart Saxofon Quartett aus Barcelona zum Beispiel intoniert Stücke von Bach und Mozart bis Jörg Widmann und Dani López (9. 6. Palais Wittgenstein), und die Jazzkollegen vom Jörg Kaufmann Trio verleihen Robert Schumanns altvertrauten „Kinderszenen“ neue Farben und Rhythmen (13. 6. Jazz-Schmiede).

6.-26. 6., schumannfest.de



Göttinnen, was nun? Foto: Anja Ensmann

Duisburg

Weiß der Himmel

(oc). Gott ist drei Frauen, anders gesagt *G13F*. Warum auch nicht, anderslautende Annahmen sind schließlich nicht weniger gewagt. Die drei Frauen jedenfalls schauen auf die Welt, sie wissen nicht recht, ob schon deren Ende gekommen ist. Die Erde selbst erzählt, dass ihre Bewohner neuerdings in kleinen Kapseln von ihr abfallen, nachdem sie den Planeten weitgehend zerstört haben. Erst meint die Erde, sie hätte noch 3,5 Milliarden Jahre, dann schwant ihr: Nein, es sind nur noch 40 Minuten. Ob sich vielleicht noch jemand etwas wünscht, fragt sie. Da tritt der bzw. „das“ letzte Mensch auf und hält einen finalen Monolog über die („ich mach es kurz“) gesamte Menschheitsgeschichte ... Die drei Göttinnen kommen zum Schluss, dass sie die Menschen und die Welt neu erfinden müssen. – Das temporeiche, kluge und humorvolle Stück über die ganz großen Fragen stammt von der Künstlerin, Dramatikerin und Nestroy-Preisträgerin Kiki Miru Miroslava Svolikova.

Im Theater Duisburg am 3., 17., 26. und 30. 6., jeweils 19.30 Uhr, Foyer III



1976: In der Taverna Kosmos ist was los. Foto: Jürgen Spiler & Thomas Strenge

Dortmund

Die Griechen aus der Nordstadt

(oc). Vor 50 Jahren tauchten die jungen Fotografen Jürgen Spiler und Thomas Strenge monatelang ins Alltagsleben der griechischen „Gastarbeiter“-Community in Dortmund ein und fingen in Wohnzimmern, auf Spielplätzen, in der orthodoxen Kirche und anderswo unverfälschte Bilder ein. Sie sollten bei den Auslandskulturtagen 1976 gezeigt werden, doch der Oberbürgermeister vermisste das Positive, worauf die Schau in ein Treppenhaus abgeschoben wurde. Nun zeigt sie das Hoesch-Museum doch noch in würdigem Rahmen und erweiterter Form, unter dem der Operette „Land des Lächelns“ entlehnten Titel *Wie's drinnen aussieht, geht niemand was an ... – Dortmunder Griechen 1976*. In Zusammenarbeit mit dem Migrationsforscher Manuel Gogos ist auch ein informatives Begleitheft entstanden. „Wir waren viele Griechen“, erinnert sich Stavros Chalaris, einer der damaligen Jungs, heute kurz vor der Rente, „wir trafen uns am Hafen, am Borsigplatz oder vor der Eisdielen.“

Bis 28. 6. im Hoesch-Museum, Eberhardstr. 12, 44145 Dortmund, dortmund.de/hoeschmuseum



„Wir müssen wahre Sätze finden“: Ingeborg Bachmann. Foto: Renate von Mangoldt, 1969

Kino

Eine kämpferische Frau

(oc/weltkino). Am 25. Juni 2026 kommt der Dokumentarfilm *Ingeborg Bachmann – Jemand, der ich einmal war* in die Kinos, pünktlich zum 100. Geburtstag der großen Schriftstellerin aus Klagenfurt. Die Regie des Films, der in einem kunstvollen Geflecht aus improvisierten Szenen, Archivschätzen, Interviews und Bachmanns eigenen Texten die wichtigsten Lebensphasen der Autorin durchmisst – von der Kriegskindheit in Kärnten über den Aufstieg zum Star der Gruppe 47 bis zu den letzten Tagen 1973 in Rom –, hatte Regina Schilling, die sich durch Highlights wie *Igor Levit. No Fear* (2021) oder *Kulenkampffs Schuhe* (2018) längst Anerkennung und Preise verschafft hat. Ein weiteres Plus stellt natürlich die Mitwirkung von Sandra Hüller dar, die Bachmanns Worten eine eindringliche Präsenz verleiht. Seine Weltpremiere hatte der Streifen bereits kürzlich beim DOK.fest München, wo er in der Reihe „HerStory – Sieben Filme über furchtlose Frauen“ lief.

Kinostart 25. 6., 95 Minuten

Roman

Tristram Shandy oder die Lust am Erzählen

Was führt einen Reisenden aus Deutschland in ein Dorf namens Coxwold im englischen Yorkshire? Es ist eine tiefsitzende literarische Leidenschaft, ausgelöst durch die Lektüre des Romans *Tristram Shandy* von Laurence Sterne, dem eigenwilligen Erzähler, den schon Goethe, Lessing und Nietzsche verehrten. In Coxwold liegt Sterne ärmlich begraben, hier trifft sich Vince Bär, der Protagonist, alljährlich mit zwei ihrerseits *Shandy*-verrückten Freunden, und nun ist auch noch Sternes 250. Todestag. Zu vorge-rückter Stunde erhalten die drei simultan ein und dieselbe mysteriöse SMS: Ein gewisser Minelli lässt wissen, er habe das verschollene zehnte Buch des *Tristram Shandy* endlich gefunden, und bittet sie um fachkundige Prüfung der Echtheit des Textes. Ein Ansinnen, das die Freunde nicht kalt lässt, vertreten sie doch längst, auch öffentlich, die sogenannte Zehn-Bücher-Theorie. Zwar bekommen sie dann von Minelli nur ausgedruckte Textauszüge zu hören, aber die haben es dermaßen in sich – Sterne übertrifft sich noch einmal selbst! –, dass es kein Halten mehr gibt, vor allem bei Vince, der zu hitzköpfigen Aktionen neigt. Dass Minelli das Buch dann noch für eine sechsstellige Summe anbietet, kühlt ihn nicht ab. Stattdessen besorgt er sich eine Pistole. Das ist der eine irrwitzige Erzählstrang in Markus Orths' ebenso wildem wie anrührenden und klugen Roman *Die Enthusiasten*. Der andere handelt vom Elternhaus, in dem der Ich-Erzähler mit zwei Geschwistern aufwächst – einem märchenhaften „Hexenhaus“ voller Bücher, die immer mehr werden, von einer liebenswert unkonventionellen Mutter und einem ebenbürtigen Vater, Setzer von Beruf, der seine Arbeit endgültig verliert, als er in einer Politikerbiografie, in der von ausuferndem Sozialstaat und spätrömischer Dekadenz die Rede ist, kurz vor Drucklegung eigenmächtige Korrekturen vornimmt. Als Rentner vertieft er dann seine Literaturstudien, indem er etwa eine Rangliste der 400 abgedroschensten Wendungen erstellt. (Orths gönnt sich den Spaß, eine Romanszene selbst damit zu spicken.) Seine *Enthusiasten* brechen eine Lanze für erzählerischen Wagemut, indem sie ihn praktizieren. In Zeiten der „KI“ notwendiger denn je. *olaf cless*



Markus Orths: *Die Enthusiasten*, Roman. Galiani Berlin, 365 Seiten, gebunden, 24 Euro

Politischer Essay

Die Kraft zivilen Widerstands

Als der Eiserne Vorhang aufging, war Michal Hvorecký 13 Jahre alt. Mit vielen anderen Menschen wanderte er in seiner Heimatstadt Bratislava zur Donau, bis dahin eine unüberwindliche Grenze. Am Ufer bejubelten sie die freie Welt, zu der nun auch sie gehörten. Es kam dem Jungen vor wie ein Traum. 36 Jahre später wurde Hvorecký angeklagt wegen „Berufsschädigung“ der slowakischen Kulturministerin. Es kam ihm vor wie ein Albtraum. Martina Šimkovicová hat seit ihrem Amtsantritt im Oktober 2023 die Leiter der wichtigsten nationalen Kulturinstitute ausgetauscht, bekämpft queeres Denken und fordert die Rückkehr zu einer slowakischen Kultur. Der Journalist nannte sie eine Neofaschistin, verurteilt wurde er zum Glück nicht.

In seinem Buch *Dissident* beschreibt Hvorecký, wie die Freiheit im EU-Staat Slowakei von den ultrarechten Autokraten bedroht wird. Präsident Robert Fico, mittlerweile in der vierten Amtsperiode, lässt seine Wohltaten willfährigen Oligarchen zukommen, verbietet die Homoehe ebenso wie das Recht auf Abtreibung, schaltet die Medien gleich, beschimpft den Westen und treibt viele junge Leute genau dorthin. Dennoch gibt es in der Slowakei, vor allem in der Hauptstadt Bratislava, noch eine lebendige Kulturszene und eine breite, fantasievolle Protestbewegung, in der auch Michal Hvorecký, trotz Hass-Postings und Drohungen, aktiv ist. Sein Buch ist eine Inspirationsquelle für die Abwehr eines reaktionären Kulturkampfes, wie er leider nun auch in Deutschland Fahrt aufnimmt. *eva pfister*

Michal Hvorecký: *Dissident*. Tropen Verlag, Stuttgart 2026, 160 Seiten, Hardcover, 18 Euro



Wörtlich

„So etwas wie eine ‚Gnade der späten Geburt‘ gibt es nicht, es gibt nur die Pflicht der späten Erkenntnis.“

Hape Kerkeling, 61, Komiker, Schauspieler, Autor und Enkel eines Lagerhäftlings, in seiner Rede zum 81. Jahrestag der Befreiung des KZ Buchenwald.

Zum Welttag gegen Kinderarbeit

1999 hatten sich die **Vereinten Nationen** zum Ziel gesetzt, jeglicher Form von Kinderarbeit bis zu Jahr 2025 ein Ende zu setzen.

Der aktuelle Bericht von UNICEF und der Internationalen Organisation für Arbeit (ILO) kommt jedoch zu dem Ergebnis, dass derzeit immer noch weltweit 138 Millionen Kinder im Alter zwischen 5 und 17 Jahren arbeiten müssen - nicht selten unter sklavenähnlichen Bedingungen. Der seit 2002 jährlich am 12. Juni begangene Welttag gegen Kinderarbeit soll auf diese Ausbeutung mit der Forderung aufmerksam machen, der Kinderarbeit endlich ein Ende zu bereiten.

Die 12-jährige Adama Sandy arbeitet seit fünf Jahren in einem Steinbruch in Sierra Leone. Im aktuellen Kinderarbeitsbericht der UN gibt sie über ihren Alltag zu Protokoll: „Meine Familie hat kein Geld, um mich in die Schule zu schicken. Morgens mache ich zu Hause sauber, dann folge ich meinem Vater und meiner Mutter zum Steinbruch. Wir zerschlagen die Steine, die Leute kaufen.“ Umgerechnet verdienen sie damit weniger als zwei Euro am Tag. „Das Geld reicht nicht, damit ich zur Schule gehen kann, es reicht nicht für Kleidung und Essen. Wir essen nur eine Mahlzeit am Tag.“ Wie Adama arbeiten 8 Prozent aller Kinder weltweit für einen Hungerlohn unter Bedingungen, die sie ihrer elementaren Rechte und Chancen berauben. Sie pflücken Baumwolle, schürfen Gold, Mica oder Eisenerz in engen, ungesicherten Schächten, sie schuften zwölf Stunden am Tag in Fabriken oder sind als Dienstmädchen der Willkür ihrer Arbeitgeber ausgeliefert. Schlechte, nicht selten gefährliche Arbeitsbedingungen und eine schlechte Bezahlung sind die Regel. Für Schule und Spiel bleibt keine Zeit. Zu den „schlimmsten Formen der Kinderarbeit“ zählt die ILO-Konvention von 1999 Sklaverei und sklavenähnliche Abhängigkeiten, Zwangsarbeit einschließlich des Einsatzes von Kindersoldat*innen, Kinderprostitution und Kinderpornographie, kriminelle Tätigkeiten wie den Missbrauch von Kindern als Drogenkuriere.

Der Großteil der Kinder arbeitet in der Landwirtschaft, gefolgt vom Dienstleistungssektor sowie der Industrie einschließlich des Bergbaus. Das südliche Afrika ist mit fast zwei Dritteln aller Kinder in Kinderarbeit - 87 Millionen - weiterhin am schwersten betroffen. Die größten Fortschritte bei der Bekämpfung von Kinderarbeit hat in den letzten Jahren die Region Asien und Pazifik gemacht. Dort ging der Anteil der Kinder in Kinderarbeit von 6 Prozent in 2020 auf 3 Prozent in 2024 zurück. Aber noch immer haben Millionen Familien keine Wahl. Wirtschaftskrisen, Konflikte und Naturkatastrophen verschärfen die Situation aktuell wieder. Im östlichen und südlichen Afrika und in Teilen Asien haben in den letzten Jahren Wetterextreme wie Dürren im Wechsel mit schweren Regenfällen dazu geführt, dass Familien verstärkt

auf die Mitarbeit der Kinder angewiesen sind, um überleben zu können. Zudem drohen momentan auch globale Mittelkürzungen die hart erarbeiteten Errungenschaften für Kinder wieder zunichtezumachen. Das Hauptproblem bleibt jedoch weiterhin, dass die erwachsenen Arbeitskräfte oft keine fairen Löhne erhalten, um das Einkommen der Familie zu sichern.

Erfahrungen aus vielen Ländern zeigen, dass es keine einfachen Lösungen gibt. Kinderarbeit lässt sich nicht einfach durch Verbote beseitigen - genauso wenig, wie man Armut verbieten kann. Sie lässt sich aber überwinden. Christian Schneider, Geschäftsführer von UNICEF Deutschland, fasst die diesbezüglichen Hauptforderungen von UNICEF und ILO zusammen: „Der neue Kinderarbeits-Bericht unterstreicht die schonungslose Realität, dass trotz aller Fortschritte Millionen von Kindern immer noch ihr Recht verwehrt wird, zu lernen, zu spielen und einfach Kind zu sein. Gleichzeitig weisen uns die erzielten Erfolge den Weg: Rechtliche Schutzmaßnahmen, besserer Sozialschutz, Investitionen in kostenlose, hochwertige Bildung und menschenwürdige Arbeit mit fairen Löhnen für Erwachsene sind wirksame Instrumente, um Kinder vor Kinderarbeit zu schützen. Auch die Umsetzung unternehmerischer Sorgfaltspflichten leistet einen wichtigen Beitrag, um weiter gegen Kinderarbeit vorzugehen.“ **ff**

Hans Peter Heinrich



Der 8-jährige **Tsifeheza** arbeitet auf Madagaskar mit seinen Eltern in einer Glimmermine. Wegen des ausbleibenden Regens mussten sie die Landwirtschaft aufgeben und nun ihren Lebensunterhalt in der Mine bestreiten. Allein in Madagaskar arbeiten etwa 10.000 Kinder im Bergbau. Foto: UNICEF/UNI658491/Andrianantenaina

echo

Ich kaufe *fiftyfifty* immer, es ist mir schon passiert, dass ich sie 2 x gekauft habe. In Hamburg kaufe ich „Hinz und Kunzt“, im Urlaub in Erfurt habe ich das dortige Heft gekauft. Die *fiftyfifty* gibt mir einen anderen Blick auf die Not und ist sehr gut gemacht.

Irmgard Przerwa

Monatlich kaufen!!! Interessante Informationen lesen und die Arbeit der Verkaufenden unterstützen, damit auch die Projekte erhalten bleiben.

Wiltraud Pohl

Ich kaufe *fiftyfifty* immer mindestens einmal im Monat. Da ich den Verkäufer meines Vertrauens aber mindestens 6 mal im Monat sehe, gebe ich an den anderen Tagen einfach so eine kleine Spende, wie auch an andere Verkäufer.

Regine Weiß

Leider ist es so, dass man fast gar keine Verkäufer mehr sieht. Habe jahrelang auf Nordstr. oder in Flingern gekauft. Vor Weihnachten wollte ich Kalender, habe aber nirgends Verkäufer gesehen. Früher waren die immer vor Supermärkten, aber jetzt nirgendwo mehr, sehr schade. Fand die Artikel immer interessant - somit keine Möglichkeit mehr zu kaufen.

Claudia Meise

Jeder Mensch hat ein Recht auf Wohnraum. Bedingungslos. Auch ich habe über Housing First meine Wohnung bekommen. Nun schätze ich wieder die Dinge, die für andere alltäglich sind. Eigenes Bad, eigene Küche. Und Ruhe. Einen Raum, wo ich mich zurückziehen kann und vor allem wohl- und sicherfühle. Danke nochmal an das ganze Team von *fiftyfifty* und Housing First.

Helmut Steinmetz

Housing First ist das beste Konzept für Menschen, die auf der Straße leben oder unterkriechen. Sehr erfolgreich. Macht weiter so. Ihr seid großartig.

Sabine Wagner



KLÜSSENDORFF
Immobilien

Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl

6.870

Bücher wurden in den USA im Schuljahr 2024/25 aus den Schulbibliotheken entfernt und aus den Lehrplänen gestrichen. Klassiker darunter wie George Orwells *Animal Farm*. Anthony Burgess' *A Clockwork Orange* oder *Das Tagebuch der Anne Frank*. Der Autorenverband PEN America schlägt Alarm: „Noch nie zuvor haben so viele Bundesstaaten Gesetze oder Vorschriften erlassen, um das Verbot von Büchern zu erleichtern. Noch nie zuvor haben so viele Politiker versucht, Schulleiter dazu zu zwingen, Bücher entsprechend ihren ideologischen Präferenzen zu zensieren.“ Die stark republikanisch geprägten Bundesstaaten Florida, Texas und Tennessee verbieten am meisten. Unerwünscht im MAGA-Land sind überwiegend Titel über Rassismus, queere Identität, People of Color, Sexualität. Hinter den Verboten stecken häufig Elterninitiativen mit konservativem Weltbild wie „Moms for Liberty“ oder „Parents Defending Education“. Noch wurden in jüngerer Zeit in den USA keine Bücher verbrannt - ausgenommen der Fall eines Pastors, der 2022 *Harry Potter* öffentlich den Flammen übergab. Margaret Atwood jedenfalls hat vorgesorgt und schon 2022 von ihrem ebenfalls verbotenen Bestseller *Der Report der Magd* eine unbrennbare Version fertigen lassen. *Hans Peter Heinrich*

fiftyfifty in Aktion



„Bitte nicht füttern“ stand auf dem Käfig, den *fiftyfifty*-Verkäufer*innen am Worringer Platz aufgestellt hatten. Mit ihrem „Freiluftgehege“ protestierten die Obdachlosen gegen den Besuch der rechtsextremen brandenburgischen Landtagsabgeordneten Lena Kontré. Weil die AfD-Politikerin diese am liebsten wie die Tiere wegsperrn möchte, hatten die Verkäufer*innen des Straßenmagazins etwas mitgebracht und verteilten aus ihrem Käfig heraus Bananen. Motto: „Wir lassen uns nicht zum Affen machen.“ Oder, wie es auf 5.000 Aufklebern und einem Transparent zu lesen gab: Die AfD ist eine „Affenschande für Deutschland“. ... Im Düsseldorfer Bahnhofsumfeld hat sich die AfD für Vertreibung und die Einkasernierung von Obdachlosen ausgesprochen. ... *fiftyfifty*-Chef Hubert Ostendorf: „Die AfD will sich hier nicht über Armut informieren. Sie will voller Verachtung auf sie herunterblicken. Auch im Dritten Reich wurden Arbeitslose einkaserniert und in Lager gesteckt, wo viele ermordet wurden.“ *Colja Schliewa, EXPRESS*

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-53417550
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
02166-1309724
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Titel: Donata Wenders

Gestaltung:

d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) stehen auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

MACH ES RICHTIG TIG



**NUR *fiftyfifty* kaufen
ist die richtige Hilfe.**



Bonner
Austauschseiten
folgend

Liebe Leserinnen und Leser,

manchmal helfen Zahlen dabei, erlebbare Veränderungen greifbar zu machen. So haben wir die Zahlen im Drogenkonsumraum ausgewertet und dabei die Jahre 2023 bis 2025 verglichen, um nachvollziehen zu können, wie sich die Drogenszene verändert hat.

Zugang zum Drogenkonsumraum haben nur Bonner DrogenkonsumentInnen, also keine Menschen aus dem Umland. Dabei haben wir festgestellt, dass die Anzahl der NutzerInnen des Konsumraums einerseits von 354 Personen in 2023, auf 343 Personen in 2024 und schließlich auf 339 Personen in 2025 kontinuierlich gesunken ist. Da der Drogenkonsumraum eine hohe Akzeptanz in der offenen Drogenszene hat, kann also schon einmal festgestellt werden, dass „die Szene“ in diesen Jahren, zumindest was Bonner BürgerInnen anbetrifft, nicht größer sondern eher kleiner geworden ist.

Deutlich gestiegen ist bei der Anzahl dieser Konsumraum-NutzerInnen jedoch die Anzahl der Konsumvorgänge von Opioiden, also Heroin, nämlich von 10.794 Konsumvorgängen in 2023 auf 11.123 Konsumvorgänge in 2024 und schließlich auf 18.126 Konsumvorgänge in 2025. Die Kombination von Heroin und Kokain („Cocktail“ genannt) sank bei den Konsumvorgängen von 4082 in 2023 auf 3385 in 2024 und blieb bei 3388 in 2025. Damit einher - und nicht nur kompensierend - erfolgte jedoch eine zunehmende Steigerung der Konsumvorgänge von reinem Kokain/Crack von 5226 in 2023 auf 7388 in 2024 und schließlich auf 10636 in 2025. Besonders auffällig ist, dass in Januar 2025 „nur“ 23 Personen Crack (Kokain) konsumierten und es im Dezember bereits 100 Personen waren. D. h. immer mehr DrogenkonsumentInnen konsumieren Crack, was auch die Steigerung der Konsumvorgänge infolge der deutlich kürzeren Wirkzeit von Crack erklärt. So ist es erklärbar, dass, ohne das reale Anwachsen der Drogenszene, die körperliche und seelische Verfassung der Betroffenen zunehmend belastet ist und entsprechend auffällt, mehr ärztliche Versorgung und sozialarbeiterische Begleitung erfordert. Unabhängig davon sind wir auf die Unterstützung von Polizei und Ordnungsbehörden angewiesen, um das Drogenangebot vor Ort irgendwie im Rahmen der Möglichkeiten einzudämmen.

Ihr

Verein für Gefährdetenhilfe

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Verein für Gefährdetenhilfe (VFG)
IBAN: DE31 3705 0198 1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn

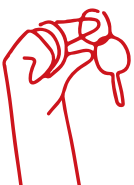


Deutscher Mieterbund
 Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen. Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und an der Ahr über 22 000 Haushalte. Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:
 Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
 Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn
 www.mieterbund-bonn.de
 info@mieterbund-bonn.de
 Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

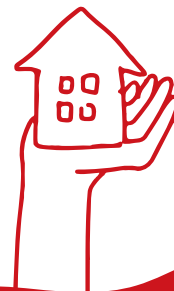


DIE STRASSE IST KEIN ZUHAUSE: HOUSING FIRST IN BONN UNTERSTÜTZEN!

Das Hilfeangebot „Housing First“ des VFG gibt von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen ein Dach über dem Kopf und unterstützt sie mit begleitender Sozialarbeit. Die VFG-Stiftung kauft zu diesem Zweck Wohnungen und vermietet sie an wohnungslose Menschen.

Sie möchten eine Wohnung verkaufen oder kennen jemanden im Raum Bonn, der dies tun möchte? Unterstützen Sie das Projekt finanziell oder mit Wohnraum und helfen Sie mit, Obdachlosigkeit zu verringern.

0228 985760 • stiftung@vfg-bonn.de • vfg-bonn.de/stiftung



Helpen statt wegsehen!

Auf den Flächen der Solawi wird nicht nur gearbeitet, sondern auch gefeiert, so wie bei diesem Sommerfest.



Zwischen den Obststräuchern wächst der Salat.



VEREINE
stellen sich
vor.

Das ganze Jahr über wird saisonal anderes Obst und Gemüse geerntet. Fotos: SoLaWi Alfter

Regional, Saisonal, Solidarisch und vor allem LECKER

Die Abkürzung **SoLaWi** steht für Solidarische Landwirtschaft. Solidarisch, weil Privathaushalte einem landwirtschaftlichen Betrieb einen zu Beginn des Wirtschaftsjahres kalkulierten monatlichen Betrag zahlen und im Gegenzug einen Anteil der Ernte erhalten. Das Risiko von Ernteaussfällen liegt so nicht nur bei den Landwirt*innen, sondern wird auf alle Mitglieder verteilt. Aber **SoLaWi** bedeutet noch viel mehr...

Seit mittlerweile drei Jahren freuen mein Partner und ich uns jede Woche auf unseren Gemüse- und Obstanteil der SoLaWi Alfter. Die Mengen und die Zusammenstellung variieren je nach Jahreszeit. Im Winter gibt es klassisches Wintergemüse wie Rote Beete und Grünkohl, was zum Kennenlernen und Experimentieren einlädt. Der Frühling bringt Erdbeeren, während der Sommer mit einer Vielzahl von Salaten, Bohnen, Tomaten und von Hand gepflückten Johannis- und anderen Beeren aufwartet. Bis zum Spätsommer kommen

frische Äpfel sowie die letzten Zucchini und Auberginen hinzu. Der Ernteanteil ist abwechslungsreich und spiegelt wider, was rund um Bonn unter freiem Himmel oder im Folientunnel ohne zusätzlichen Energieeinsatz wächst.

„Eine Hand wäscht die andere!“

Die Produktion von Obst und Gemüse der Solawi erfolgt in einem Agroforstsystem. Dabei wurden bei der Anlage des Geländes Obstbäume und Sträucher gepflanzt, zwischen denen Gemüse und Kräuter wachsen. Die SoLaWi Alfter arbeitet nach den Richtlinien der ökologischen Landwirtschaft und setzt stark auf Handarbeit.

Das Obst im Ernteanteil stammt teilweise von der Fläche und in hohem Maße von Streuobstwiesen aus der Umgebung von Alfter. Frei nach dem Motto „Eine Hand wäscht die andere“ unterstützen die Gärtner*innen der SoLaWi und Ehrenamtliche bei der Pflege dieser Wiesen. Im Gegenzug erhält die SoLaWi das Obst, insbesondere Äpfel. Dadurch haben wir viele unterschiedliche, teils alte Apfelsorten die sich bezüglich Geschmack, Lagerung und Verwendung unterscheiden, kennengelernt.

Ein weiterer Bonus sind die tollen neuen Menschen, die wir getroffen haben. Neben Mitmachaktionen finden regelmäßig Lagerfeuerabende und Erntefeste statt. Das Projekt „SlowFlower Bonn“ bereichert die Fläche der SoLaWi Alfter. Nicht nur die unterschiedlichsten Insekten, auch die Mitglieder können sich gelegentlich über Blumen im Ernteanteil freuen. *Jana Langensiepen (Mitglied der Solawi Alfter)*

Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
53111 Bonn • Thomastraße 36



Hier gehts zur Website von SoLaWi! Es werden noch Mitglieder fürs laufende Wirtschaftsjahr gesucht.
<https://solawi-alfter.de>

Im Haus in der Bonner Altstadt leben acht Menschen und zwei Katzen.



Im Hof des Wohnprojekts werden regelmäßig Feste gefeiert. Fotos: Hausprojekt Krausfeld

„Das Haus gehört uns!“

Das Motto des **Mietshäusersyndikats** ist: Häuser denen die drin wohnen. Für das **Wohnprojekt Krausfeld** in der Bonner Altstadt ist dieser Satz mehr als eine Phrase. Seit einigen Jahren leben dort acht Personen zusammen in einem gemeinschaftlich gekauften und verwalteten Haus – einem Haus, das dadurch den Spekulationen des privaten Immobilienmarkts entzogen ist.

Die Mietpreise steigen immer weiter, immer weniger Häuser oder Wohnungen werden von ihren Eigentümer*innen selbst bewohnt und Lücken in der Gesetzgebung lassen Mieter*innen gegenüber Eigenbedarfskündigungen oder über-
teuerten Sanierungen schutzlos zurück. Erst Anfang April veröffentlichte das ZDF die Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der Linkspartei, die zeigt wie stark die Mieten in Großstädten in den letzten 10 Jahren angestiegen sind. In Köln zahlte man 2025 36% mehr für eine Wohnung als 2016. In Duisburg sind es 46% und in Berlin sogar 69% mehr. Dem großen Wohnungsmarkt und seinen Spielregeln, vor allem großen Immobilienunternehmen gegenüber, fühlt man sich als Einzelperson oft machtlos – das erkannten auch die ersten Begründer*innen des Mietshäuser Syndikats in den 1990er Jahren.

Das Mietshäusersyndikat – keine Profite mit der Miete!

Das Mietshäuser Syndikat ist ein stetig wachsender Verbund selbstorganisierter Wohnprojekte, welcher eine Antwort auf steigende Mieten, Immobilienspekulation und Verdrängung in vielen Städten geben will. Die Grundidee ist ebenso einfach wie wirkungsvoll: Häuser werden gemeinschaftlich gekauft und dem privaten Immobilienmarkt dauerhaft entzogen.

Dadurch bleiben sie langfristig bezahlbar und können nicht gewinnorientiert weiterverkauft werden.

Kern des Modells ist eine besondere Eigentumsstruktur. Für jedes Hausprojekt wird eine eigene GmbH gegründet, deren Gesellschafter zum einen der Hausverein der Bewohner*innen zum anderen das Syndikat selbst sind. Diese Konstruktion sorgt dafür, dass das Haus nicht mehr verkauft werden kann und damit als selbstverwalteter Wohnraum beständig ist. Das bedeutet, dass die Bewohner*innen ihr Haus

In Berlin zahlte man 2025 69 % mehr für eine Wohnung als 2016.

selbst verwalten und über Mietpreise, Renovierungen und das Zusammenleben entscheiden. Das Syndikat fungiert dabei als eine Art Sicherungsinstanz, die die Grundprinzipien schützt. Finanziert werden solche Projekte in der Regel durch eine Mischung aus Bankkrediten, öffentlichen Fördermitteln und sogenannten Direktkrediten. Letztere stammen von Privatpersonen, die das Projekt unterstützen möchten und ihr Geld zu vereinbarten Konditionen zur Verfügung stellen. Die

Die alte Dusche war kaputt – also wird kurzerhand ein neues Bad gefliest.

Bewohner*innen selbst zahlen keine klassischen Einlagen, sondern wohnen zur Miete. Mit diesen Mieteinnahmen werden die Kredite langfristig zurückgezahlt. Ziel ist es nicht, Gewinne zu erwirtschaften, sondern die Kosten zu decken und stabile, möglichst niedrige Mieten zu gewährleisten. Sollten alle Kredite abbezahlt sein, werden mit den Mieten andere Hausprojekte des Mietshäuser Syndikats unterstützt.

Gemeinschaftlich Wohnen in der Bonner Altstadt

Ein konkretes Beispiel für die Umsetzung dieser Idee ist das Hausprojekt Krausfeld in der Bonner Altstadt. Das Gebäude wurde im Jahr 2020 von einer Gruppe engagierter Bewohner*innen nach dem Modell des Mietshäuser Syndikats gekauft. Zuvor hatten einige von ihnen bereits zur Miete dort gewohnt. Mit dem Kauf wurde das Haus dauerhaft dem freien Markt entzogen und gehört seither den Menschen, die darin leben - allerdings nicht im individuellen Eigentum, sondern als gemeinschaftlich verwaltetes Gut.

Heute leben acht Personen im Hausprojekt Krausfeld zusammen. Ihr Alltag ist geprägt von gemeinschaftlichen Strukturen: Es gibt regelmäßige Treffen, in denen Entscheidungen im Konsens getroffen werden, sowie einen organisierten All-

Das Mietshäuser Syndikat sorgt dafür, dass das Haus nicht mehr verkauft werden kann und damit als selbstverwalteter Wohnraum beständig ist.

tag mit gemeinsamem Kochen und geteilten Aufgaben. Zudem öffnen die Bewohner*innen ihren Innenhof auch gerne für Veranstaltungen wie Konzerte, Tischtennis-Turniere oder eine Mitmach-Werkstatt zu denen die Nachbarschaft und alle Interessierten herzlich eingeladen sind.

Ein entscheidender Vorteil des Syndikatsmodells zeigt sich in der Wohnsicherheit, denn Kündigungen wegen Eigenbedarfs sind ausgeschlossen. Gleichzeitig bleiben die Mieten vergleichsweise niedrig und orientieren sich am lokalen Mietpiegel statt an maximaler Rendite.

Das Projekt ist auf der Suche nach **Direktkredit** ab **500€**, um die energetische Sanierung und den Ausbau des Dachbodens zu finanzieren. Wenn Sie das Projekt mit einem Direktkredit unterstützen wollen, dann melden Sie sich unter hausprojekt-krausfeld@posteo.de



MEHR INFOS ZUM PROJEKT:



Hausprojekt Krausfeld
<https://hausprojekt-krausfeld.de/>



Mietshäuser-Syndikat
<https://www.syndikat.org/>

Direktkredite für direkte Hilfe

Neben der sozialen Komponente spielt auch Nachhaltigkeit eine wichtige Rolle. Die Bewohner*innen des Krausfelds verfolgen das Ziel, ihr Haus langfristig instand zu halten und energetisch zu verbessern. Aktuell planen sie den Ausbau des Dachbodens, der sowohl der energetischen Sanierung als auch der Schaffung zusätzlichen Wohnraums dienen wird. Eine Herausforderung ist dabei die Finanzierung, die zur Hälfte aus Direktkrediten bestehen soll. Die aktuelle Gruppe ist daher auf der Suche nach Menschen, die die Idee des Hausprojekts gut finden und bereit sind, einen Kredit zu geben. Bereits ein Kredit ab 500€ kann dem Projekt helfen, ihre Pläne umzusetzen.

Das Hausprojekt Krausfeld zeigt exemplarisch, wie die Idee des Mietshäuser Syndikats in der Praxis funktioniert. Es verbindet bezahlbares Wohnen mit gemeinschaftlicher Organisation und nachhaltigem Umgang mit Ressourcen. Damit steht das Krausfeld nicht allein, sondern ist Teil eines wachsenden Netzwerks von Projekten, die ähnliche Ziele verfolgen. Gemeinsam tragen sie dazu bei, alternative Modelle des Wohnens zu realisieren und langfristig neue Perspektiven für eine sozial gerechtere Stadtentwicklung zu eröffnen.

Annika Erpenbeck

Einladung zum Gottesdienst für Unbedachte

Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bonn (ACK Bonn) lädt in die Namen-Jesu-Kirche in der Bonngasse 8 ein.

Am 20. Juni 2026 um 12.00 Uhr

Wir gedenken der Mitmenschen, die in den letzten Monaten verstorben sind und auf Veranlassung der Stadt Bonn, meist ohne persönliche Trauerfeier, bestattet wurden. Sie hatten oft keine Angehörigen oder Verwandten, sie hatten teilweise kein Geld für eine Trauerfeier, es gab nicht immer Menschen, denen sie etwas bedeutet haben und die sie vermissten, manche lebten auf der Straße. Es werden die Namen der Verstorbenen verlesen und in einem besonderen Ritus wird für jede und jeden eine Kerze entzündet. Die ACK freut sich über alle, die an dem Gottesdienst teilnehmen.



Foto: Cynthia Rühmekorf



Die Spender*innen des Rotarier Clubs Bonn-Rheinbach überzeugen sich selbst von der neuen Sitzecke und dem Schrank. *Fotos: Michael Eichhorn*



Eine gemütliche Sitzecke für die Kita

Die **Kita Schatzinsel** des VFG ist eine besondere Einrichtung: Hier werden unter anderem Kinder aus schwierigen Lebensverhältnissen betreut, z.B. Kinder von suchtmittelabhängigen Eltern. Die Kita bietet den Kindern ein sicheres und geborgenes Umfeld, das ihnen vielfältige Fördermöglichkeiten und einen naturnahen Zugang zur Umwelt bietet. Im März wurde eine besondere Spende in der Kita eingeweiht. Durch eine großzügige Spende des **Rotarier Clubs Bonn-Rheinbach** ergänzt durch einen weiteren Zuschuss des **Rotary Interna-**

tional Districts 1810 konnte eine neue Essecke finanziert werden. Die neue „Imbiss-Ecke“ verbindet Naturmaterialien mit gemütlicher Gestaltung und schafft damit eine ruhige, familiäre Atmosphäre für die Kinder. Mit ihr wurde ein Platz geschaffen an dem Kinder sich beispielsweise zum Frühstück oder während des Freispiels zurückziehen können und dennoch Teil der Gemeinschaft bleiben.

Mehr Informationen zur Kita Schatzinsel finden Sie unter: <https://www.vfg-bonn.de/beratung-betreuung/kindertagesstaette/>



„Loreley wird gesucht“ Performance im Kunstmuseum

Die Theatergruppe des VFG Bonn um **Regisseur Alex Mello** führt ihr zweites Theaterstück auf. Im Juni und Juli sind drei Termine im Kunstmuseum Bonn geplant.

Am 20. Mai hat die Ausstellung #ifeelyou im Kunstmuseum Bonn eröffnet. „Empathie“ steht im Mittelpunkt der Ausstellung und wird in ihren verschiedenen Dimensionen beleuchtet. Das Kunstmuseum möchte die Ausstellung auch nutzen, um selbst zum Ort der Partizipation und des Austauschs zu werden. Dafür wurden Akteure der Bonner Zivilgesellschaft eingeladen, die Ausstellung aktiv mitzugestalten.

Der VFG Bonn freut sich, Teil dieser Zusammenarbeit zu sein. Regisseur Alex Mello hat schon 2024 mit einer Theatergruppe, bestehend aus Klient*innen des VFG, sehr erfolgreich das Stück „Ein gewisser Ludwig“ aufgeführt. Jetzt hat er mit seinem Ensemble die Inszenierung „Loreley wird gesucht“ erarbeitet. An drei Terminen wird die Performance im Museum inmitten der Ausstellung und als Teil der Ausstellung aufgeführt. In dem kollektiven Arbeitsprozess der Gruppe lassen „Expert*innen des Alltags“ gemeinsam mit geübten Künstler*innen eigene Perspektiven der sozialen Ausgrenzung sichtbar und hörbar werden. Ausgangspunkt ist die Leerstelle der Loreley: sie ist verschwunden, ihr Gesang verstummt. Diese Abwesenheit wird zur Metapher für überhörte Stimmen der Gegenwart. Ist ihre Stimme in der Stadt noch zu hören? Sucht jemand nach einer Person, die auf der Straße lebt? Loreley erscheint dabei nicht als Figur, sondern als Zustand: als Verlust, als Verdrängung, als Irritation.

Am 21. und 28. Juni sowie dem 5. Juli ist die Performance um 15 Uhr im Kunstmuseum Bonn zu sehen.

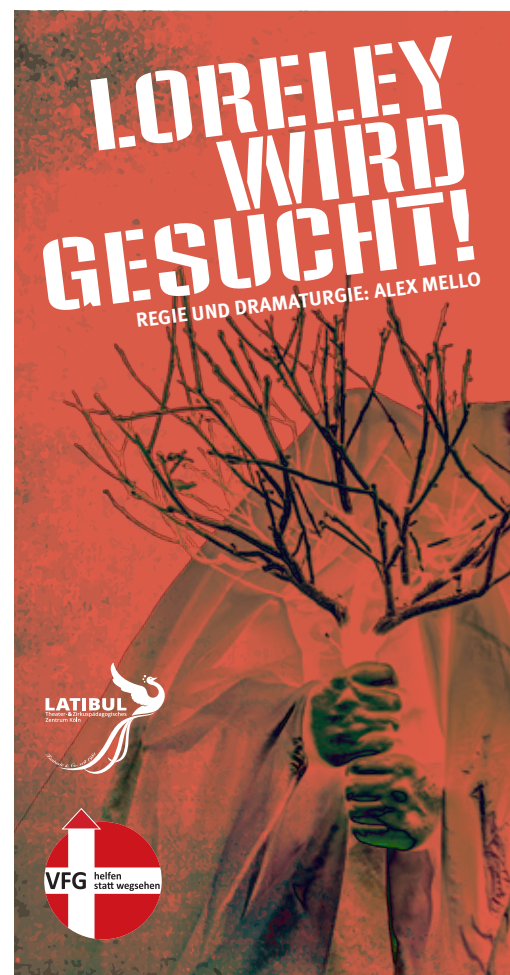


Foto: Michael Eichhorn